

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Frühling 2018

**NICHT NUR IN DER
TEXTILBRANCHE:
STEUERTRICKS UND
DUMPINGLÖHNE –**

**WIE KONZERNE AUF KOSTEN
DES ALLGEMEINWOHLS
PROFIT MACHEN**

PESTIZIDE AUF BANANEN-PLANTAGEN

Auch Verbraucher/innen sind betroffen

OXFAM ZIEHT KONSEQUENZEN

Unser Aktionsplan gegen Missbrauch



OXFAM
Deutschland



© Kieran Doherty | Oxfam

EIN FLUSS.

WIR HABEN WAS
GEGEN ARMUT.

Ipoo Ngacharas Dorf hat endlich
einen eigenen Brunnen.

www.oxfam.de



OXFAM
Deutschland

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



Ich bin stolz, für Oxfam zu arbeiten. Weltweit leisten über 10.000 Mitarbeiter/innen und eine riesige Zahl Ehrenamtlicher großartige Arbeit. Sie retten Leben, helfen beim Wiederaufbau und unterstützen Menschen dabei, sich aus Armut und Unterdrückung zu befreien. Im vergangenen Jahr konnten wir so 19,2 Millionen Menschen erreichen. Doch seit den Berichten über sexuelle Ausbeutung durch Oxfam-Mitarbeiter (siehe S. 10) empfinde ich auch Scham.

Statt die Menschen in Haiti und anderen Krisenländern zu schützen, haben einige Oxfam-Mitarbeiter sie ausgenutzt. Das ist unentschuldig. Es widerspricht all dem, wofür Oxfam sich einsetzt. Diese Vorfälle machen mich wütend, als Mitarbeiterin von Oxfam, aber auch als Frau. Sie sind ein Schlag ins Gesicht für die vielen Menschen, die uns unterstützen. Das Vertrauen vieler Menschen in unsere Arbeit wurde erschüttert. Umso mehr möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die in dieser Zeit zu uns stehen. Sie ermöglichen es, dass wir weiterhin Menschen, die Armut, Hunger und Krieg ausgesetzt sind, unterstützen können.

Ich verspreche Ihnen: Wir tun alles, um verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen. Wir sorgen konsequent dafür, dass Belästigung, sexuelle Ausbeutung und Missbrauch in unserer Organisation keinen Platz haben. Und wir stehen konsequent an der Seite derjenigen, die Opfer solchen Verhaltens wurden.

Ich bin sicher, dies wird gelingen. Denn wir sind viele, die sich für eine gerechte Welt ohne Armut starkmachen und ihren ehrlichen Beitrag dazu leisten.

Herzlichst,

Marion Lieser
Geschäftsführerin, Oxfam Deutschland e.V.



Akkordarbeit zum Hungerlohn: Textilarbeiter/innen nähen Jacken und Hosen in einer Fabrik in Dong Mai, Vietnam. Obwohl sie mindestens sechs Tage die Woche arbeiten, reicht ihr Lohn kaum – sie verdienen häufig weniger als einen US-Dollar pro Stunde. Ähnlich geht es Näher/innen in Bangladesch und Indien. Unser Titelthema beleuchtet, wie Konzerne, gerade in der Textilindustrie, mit Steuertricks und Dumpinglöhnen riesige Profite einfahren, während die Arbeiter/innen kaum über die Runden kommen.

INHALT

- 04 **STEUERTRICKS UND DUMPINGLÖHNE**
Wie Konzerne auf Kosten des Allgemeinwohls Profit machen
- 08 **SPENDENAUFTRUF**
Einsatz gegen soziale Ungleichheit
- 09 **DANK IHNEN!**
Nothilfe für Menschen in Simbabwe
- 10 **OXFAM ZIEHT KONSEQUENZEN**
Unser Aktionsplan gegen Missbrauch
- 12 **SYRISCHE FLÜCHTLINGE**
Ein kleines Einkommen dank Recycling
- 13 **PESTIZIDE AUF BANANEN-PLANTAGEN**
Auch Verbraucher/innen sind betroffen
- 14 **HINGUCKER SCHAUFENSTER**
Architektinnen gestalten Oxfam Shop
- 15 **TIPPS, TRENDS UND TERMINE**
Rund um Entwicklungsthemen: Das passiert in den nächsten Monaten
- 16 **LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

Titelbild: Die Näherin Anju lebt in einem Slum in Dhaka, Bangladesch.



Fatima (20) arbeitet in einer Textilfabrik in Dhaka, Bangladesch. Wenn das Geld nicht reicht, verzichtet sie auf Mahlzeiten, um ihre kranke Mutter unterstützen zu können.



STEUERTRICKS UND DUMPINGLÖHNE: WIE KONZERNE AUF KOSTEN DES ALLGEMEIN- WOHLS PROFIT MACHEN

Während Konzerne ihre Profite maximieren, schufteten Arbeiter/innen – zum Beispiel in der Textilbranche – für Hungerlöhne. Gleichzeitig entgehen Regierungen Steuereinnahmen in Milliardenhöhe, weil Unternehmen sich mit Tricks vor ihrem fairen Steuerbeitrag drücken. Auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos prangerte Oxfam diese Missstände an. Wie kann es sein, dass Konzerne auf Kosten des Allgemeinwohls Milliarden einnehmen, während die hart arbeitenden Menschen der Armut nicht entkommen?

📖 Lena Rathje

„Am Ende des Monats wird das Geld knapp und reicht nur noch für ein wenig Reis“, berichtet Forida*, eine Textilarbeiterin aus Bangladesch. Mit einem angemessenen Lohn für ihre Arbeit würde sie sofort besseres Essen wie Gemüse oder Fleisch kaufen, berichtet sie Oxfam.

Miserabel bezahlte und gesundheitsgefährdende Arbeit in Fabriken auf der einen, extremer Reichtum für einige wenige an der Spitze von Großkonzernen auf der anderen Seite. Oxfams neuer Bericht zeigt: Während 82 Prozent des im letzten Jahr erwirtschafteten weltweiten Vermögens an das wohlhabendste Prozent der Weltbevölkerung gingen, stagnierte das Vermögen der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung.

Besonders deutlich lässt sich diese Entwicklung in der Textilindustrie verfolgen. Die Kampagne „What She Makes“ von Oxfam beleuchtet die Arbeitsbedingungen von Textilarbeiterinnen in Bangladesch und zeigt: Zara oder H&M erobern die Märkte der ganzen Welt und machen einzelne Personen reich. So ist beispielsweise der Zara-Besitzer Amancio Ortega mit seinem Textilimperium Inditex laut Forbes-Liste 2017 der viertreichste Mensch der Welt. Er hat ein Vermögen von 71,3 Milliarden US-Dollar. Doch die Menschen am Ende

der Produktionskette sind gefangen in einem Kreislauf der Armut.

Bangladesch gehört neben Vietnam, China und Indonesien zu den vier größten Bekleidungsexporteuren der Welt. In den vielen Textilfabriken, die es im Land gibt, wird Kleidung für große Konzerne produziert. Darunter auch für internationale Modekonzerne wie Zara oder H&M.

DUMPINGLÖHNE REICHEN NICHT FÜR MIETE UND ESSEN

In einer dieser Fabriken arbeitet Anju (Titelbild). Sie kommt aus einem Dorf auf dem Land, doch weil es dort nicht genügend Arbeit gab, zog sie mit ihrem Mann nach Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch. Hier wohnt sie in einem Slum, in dem ihre Wohnbedingungen so schlecht sind, dass sie ihre Kinder bei Verwandten lassen musste. „Würde ich einen besseren Lohn bekommen, könnten meine Kinder bei mir wohnen und ich würde mit ihnen ab und zu einen Ausflug machen“, sagt Anju. Doch ihre Realität sieht anders aus: Regelmäßig muss Anju Schulden bei Lebensmittelhändlern und ihrem Vermieter machen. Ihre Kosten für Miete und Lebensmittel übersteigen bei Weitem, was sie als Näherin in der Fabrik verdient. Denn in

* Alle Frauen wollten aus Sicherheitsgründen nur ihren Vornamen genannt haben.

Anjus Fabrik werden die Frauen nicht nach Arbeitsstunden bezahlt, sondern danach, wie viele Kragen sie genäht oder T-Shirts umsäumt haben. Oft arbeitet Anju bis spät in die Nacht, um die vorgegebene Menge zu bewältigen. Schafft sie dennoch nicht ihr Tagesziel, droht ihr der Lohnausfall für den ganzen Tag.

KEINE ZEIT, UM AUF DIE TOILETTE ZU GEHEN

Auch Fatima arbeitet in einer Fabrik in Bangladesch, in der bestimmte Tagesziele gesetzt werden: „Wenn wir eine bestimmte Menge in fünf Stunden schaffen würden, erwartet die Leitung, wir sollen es in drei Stunden erledigen. Sie übt enormen Druck auf uns aus, wir dürfen dann nicht auf die Toilette gehen oder trinken, damit wir das Tagesziel erreichen.“

Der Lohn, den Anju oder Fatima am Ende erhalten, liegt bei ca. 24 Euro-Cent pro Stunde und reicht nicht zum Leben. Fatima schickt trotzdem ein bisschen von ihrem Geld an ihre kranke Mutter, für Medikamente und ärztliche Behandlung. Oft bedeutet das, dass Fatima hungrig ins Bett und zur Arbeit geht.

Eine Schnellstraße trennt Arm und Reich, Hochhäuser und Baracken in Mexiko City, einer Stadt mit großer sozialer Ungleichheit.

EINKOMMEN: VIER TAGE VS. EIN GANZES ARBEITSLEBEN

Die Arbeits- und Lebensbedingungen von Anju und Fatima stehen im krassen Gegensatz zum Reichtum der Unternehmer in der Modeindustrie. Oxfam hat errechnet, dass ein Vorstandsvorsitzender von einem der fünf größten Modekonzerne durchschnittlich in nur vier Tagen so viel verdient wie eine Näherin in Bangladesch in ihrem ganzen Leben.

Doch sind die Arbeitsbedingungen in Bangladesch weder ein Einzelfall, noch beschränkt sich die Ausbeutung auf den Textilsektor. Die Vermögen der Milliardär/-innen aus verschiedensten Branchen wuchsen im letzten Jahrzehnt durchschnittlich um 13 Prozent pro Jahr, die Löhne von Arbeiter/innen und Angestellten dagegen nur um jährlich zwei Prozent. Allein zwischen 2016 und 2017 wuchs die Zahl der Milliardär/-innen so stark wie nie zuvor. Ihr Vermögen beträgt inzwischen das Siebenfache dessen, was erforderlich wäre, um alle Menschen aus extremer Armut zu befreien.

Zu diesem immensen Vermögen tragen auch aggressive Steuervermeidungstechniken bei, die viele Unternehmen und Reiche nutzen und sich damit um ihren Beitrag zum Allgemeinwohl drücken. Auch Zara nutzte zwischen 2011 und 2014 Steueroasen wie die Niederlande, Schweiz und Irland, um dort seine Gewinne besonders niedrig zu versteuern. Der Megakonzerne enthielt damit mehreren EU-Staaten Steuereinnahmen in Höhe von 585 Millionen Euro vor. Durch die Verschiebung ihrer Gewinne in Steueroasen mit – oft sogar legalen – Steuertricks entzieht das reichste Prozent der Weltbevölkerung Regierungen auf der ganzen Welt geschätzte Steuereinnahmen von 200 Milliarden US-Dollar pro Jahr.

HUNGERLÖHNE FÜR ARBEITER/-INNEN UND STEUERVERMEIDUNG: REICHE PROFITIEREN DOPPELT

Bangladesch, dem Land der Textilproduktion, entgehen zum Beispiel jährlich Einnahmen in Höhe von 310 Millionen US-Dollar wegen Steuertricks. In einem Land, in dem es durchschnittlich für 75 Kinder im Grundschulalter nur eine Lehrkraft gibt, fehlt dieses Steuer-Geld beispielsweise dringend bei der Finanzierung der Grundbildung. Für Anju, die sich eine bessere Zukunft für ihre Kinder wünscht, würden faire Steuerbeiträge bedeuten, dass ihre Kinder tagsüber in die Schule gehen könnten.

Angesichts solch desolater Zustände fordert Oxfam ein Wirtschaftssystem, das die Interessen der arbeitenden Menschen in den Vordergrund stellt, statt die von Konzernen.

STEUERPARADIESE SCHLIESSEN, MINDESTSTEUERSÄTZE EINFÜHREN, GEWINNE OFFENLEGEN

Ein zentraler Schritt in diese Richtung wäre, die Steuervermeidung von Konzernen und Superreichen zu stoppen: Steueroasen müssen durch schwarze Listen und Sanktionen ausgetrocknet und weltweite Mindeststeuersätze eingeführt werden,





© Tineke D'haese | Oxfam

Oxfam setzt sich für Fair-Trade-Textilprojekte zum Beispiel in Kalkutta, Indien, ein: Unsere Partnerorganisation SASHA unterstützt Frauen bei der Produktion von Schmuck, Schals und Stoffen, die dann auf den lokalen Märkten, aber auch in Oxfam Shops in Belgien verkauft werden. Gleichzeitig macht sich SASHA dafür stark, die Lebensbedingungen für die Handarbeiter/innen und Angestellten zu verbessern, indem sie deren Unabhängigkeit fördert und Zugang zu Gesundheitswesen und Bildung bietet.

LESEN SIE AUCH HIER:
www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/soziale-ungleichheit

die dafür sorgen, dass Konzerne ihren fairen Beitrag zum Gemeinwohl leisten. Darüber hinaus würde eine öffentliche, länderbezogene Berichterstattung über Gewinne und darauf gezahlte Steuern den Prozess transparent und nachvollziehbar machen.

Gleichzeitig müssen für Menschen wie Anju, Fatima oder Forida existenzsichernde Löhne entlang der Lieferkette durchgesetzt werden. Konzerne müssen sich verpflichten, ihren Zulieferern faire Preise zu zahlen, angemessene Lieferzeiten zu bieten und langfristige Verträge abzuschließen. Die Regierungen müssen Gesetze verabschieden, die Unternehmen verpflichten, die Menschenrechte entlang ihrer Lieferkette einzuhalten. Außerdem müssen die Lieferketten transparent gemacht werden.

MEHR INFORMATIONEN FINDEN SIE UNTER:
whatshemakes.oxfam.org.au/stories/

SO UNTERSTÜTZT OXFAM ARBEITER/INNEN IN PAKISTAN

Oxfams Partnerorganisation HomeNet setzt sich für die Rechte und Arbeitsbedingungen der rund 8,5 Millionen Heimarbeiter/innen ein (siehe EINS, Herbst 2017). 65 Prozent der berufstätigen Frauen arbeiten in Pakistan in den eigenen vier Wänden, weben Stoffe für die Textilindustrie oder knüpfen Teppiche. Als Heimarbeiterinnen sind sie im informellen Arbeitssektor tätig. Das heißt in der Regel: Sie sind das letzte Glied in einer Kette von Subunternehmen. Sie arbeiten auf eigenes Risiko, ohne geregelten Arbeitsvertrag, und damit ohne Arbeitsrechte, soziale Absicherung und gewerkschaftliche Vertretung. In ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen nähern die Frauen oft bis zu 16 Stunden täglich für einen Monatslohn von 50 Euro.

Seit Jahren verleiht HomeNet den zu Hause arbeitenden Frauen eine Stimme, macht auf Landes- und Provinzebene Druck auf die Politik, informiert die Öffentlichkeit und unterstützt die Frauen bei der gewerkschaftlichen Organisation. Inzwischen sind über HomeNet mehr als 50.000 Frauen organisiert. In den Schulungs- und Gründungszentren in Lahore und Karachi bilden sie sich in Arbeitsrecht und unternehmerischen Fähigkeiten weiter. Die Zentren nutzen sie auch, um sich zu vernetzen, damit sie gemeinsam mehr Verhandlungsmacht gegenüber Unternehmen haben.

MEHR INFORMATIONEN FINDEN SIE UNTER:
www.oxfam.de/unsere-arbeit/projekte/pakistan-rechte-heimarbeiterinnen

**BITTE UNTERSTÜTZEN SIE
OXFAMS WELTWEITEN
EINSATZ GEGEN SOZIALE
UNGLEICHHEIT!**

Spendenkonto:
IBAN: DE87 3702 0500 0008 0905 00
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500 BLZ: 370 205 00
Stichwort: Soziale Gerechtigkeit

25 €



Mit 25 € unterstützen Sie Oxfams Kampagnenarbeit, mit deren Hilfe Ausbeutung aufgedeckt und publik gemacht wird.

75 €



Mit 75 € finanzieren Sie zum Beispiel in Pakistan Radiobeiträge mit, die über die Rolle von Frauen und ihre Rechte informieren.

118 €



Von 118 € können zwölf Frauen Schulungen belegen, um für ihre Rechte zu kämpfen und sich gegen Ausbeutung zu wehren.

Nutzen Sie einfach das Formular in der Mitte des Heftes oder spenden Sie online unter:
www.oxfam.de/spenden



Die 15 Monate alte Ha sieht ihre Mutter nur selten: Um genug Geld zu verdienen, musste Duong Thi Lan ihre Familie zurücklassen.

VIETNAM: AUCH DREI JOBS REICHEN NICHT ZUM LEBEN

Damit ihre Kinder genug zu essen bekommen, ist die Vietnamesin Duong Thi Lan zum Arbeiten schweren Herzens von ihrer Familie fortgezogen. Nun näht sie täglich 1.200 Paar Markenschuhe zusammen, könnte sich aber diese Schuhe nie für ihre Kinder leisten.

Julia Jahnz

Um genug Geld zu verdienen, ist die 32-Jährige aus dem Norden Vietnams fast 1.500 Kilometer weit nach Süden, in die Nähe der Metropole Ho-Chi-Minh-Stadt gezogen. Ihre Familie musste sie bei den Großeltern zurücklassen. Die Lebenshaltungskosten am neuen Arbeitsort sind zu hoch.

Von Montag bis Samstag arbeitet Lan mindestens neun Stunden lang in einer Schuhfabrik. Doch der Stundenlohn von umgerechnet etwa 80 Euro-Cent reicht nicht, um den zwölfjährigen Sohn, die kleine Tochter und den kranken Mann zu ernähren. Deshalb hat sie noch zwei weitere Jobs – als Schneiderin und als Kellnerin. Freie Tage gibt es in Lans Woche nicht.

„Meine Kinder fragen ständig, ob sie herkommen dürfen, aber ich verdiene nicht genug Geld, um sie bei mir zu haben.“ Auch die Reise zurück zu ihrer Familie kann Lan sich nur selten leisten. Der Abschied fällt ihr und den Kindern dann besonders schwer.

Ob in Vietnam oder Pakistan, Ecuador oder Südafrika: Weltweit müssen Menschen wie Lan zu Hungerlöhnen schufteten. Um Ausbeutung zu beenden, fordert Oxfam, faire Einkommen für Frauen und Männer durchzusetzen und in Bildung und Gesundheit zu investieren. Insbesondere Frauen unterstützen wir beim Kampf für ihre Rechte. Bitte spenden Sie für Oxfams Arbeit gegen soziale Ungleichheit.



SECHS MINUTEN PUMPEN STATT SECHS KILOMETER LAUFEN

Sechs Kilometer weit musste Patricia Tavaruva aus Simbabwe ihren Handkarren früher mehrmals die Woche ziehen, um dann in einem ausgedörrten Flussbett nach Wasser zu graben. Heute kann sie in nur sechs Minuten so viel sauberes Wasser holen, wie sie und ihre Familie für einen ganzen Tag brauchen.

Dank eines neuen Brunnens baut Patricia Tavaruva endlich wieder genug zu essen für ihre Familie an.

 Julia Jahnz

Wasser oder Nahrung: Vor dieser unmöglichen Entscheidung steht Patricia Tavaruva zum Glück nicht mehr. Anhaltende Dürren machten Trinkwasser für sie und viele andere Menschen in der Provinz Masvingo zu einem äußerst knappen Gut. Die Suche nach ausreichend Wasser für sich und ihre vier Kinder kostete die 57-Jährige und ihren Ehemann Ignatius oft so viel Zeit, dass die Felder unbestellt blieben und die Familie hungern musste.

Dank des neuen Brunnens, den Oxfam ganz in der Nähe ihres Hauses gebohrt hat, liegen diese schweren Zeiten hinter ihr. Er versorgt zwei Dörfer mit über 100 Familien – und auch die örtliche Grundschule. „Nun können unsere Kinder ohne Durst lernen“, freut sich Patricia.

Auch Landwirtschaft wird durch den nahen Brunnen endlich wieder möglich: Gerade hat die Familie so viel Mais, Weizen und Erdnüsse geerntet, dass es bis zur

nächsten Ernte reichen wird. „Nun, da wir genug zu essen und zu trinken haben, ist unser Leben leichter geworden“, berichtet Patricia. „Wasser ist Leben und so wichtig für uns. Danke, Oxfam!“ Ihr Dankeschön möchten wir an alle Spenderinnen und Spender weitergeben, die unsere Nothilfe in Simbabwe unterstützt haben.

 **WEITERE INFOS UNTER:**
[www.oxfam.de/unsere-arbeit/
laender/simbabwe](http://www.oxfam.de/unsere-arbeit/laender/simbabwe)



Die Geschäftsführerinnen Winnie Byanyima (l.) von Oxfam International, der koordinierenden Dachorganisation, und Marion Lieser vom Oxfam Deutschland e.V. setzen sich für eine schnelle Aufklärung ein und haben gemeinsam mit allen Oxfam-Direktor/innen einen Aktionsplan zur Prävention auf den Weg gebracht.

SEXUELLE AUSBEUTUNG: OXFAM ZIEHT KONSEQUENZEN

Es war eine Woche der Wahrheit für Oxfam, eine Woche, die Unfassbares zu Tage förderte. Eine Woche, an deren Ende Winnie Byanyima, die Geschäftsführerin von Oxfam International, bekannte: „Was passiert ist, ist ein Schandfleck in der Geschichte von Oxfam, der uns über Jahre weiterhin beschämen wird. Und das zu Recht. In meiner Sprache: Okuruga ahamutima gwangye, mutusaasire. Das heißt: Aus tiefstem Herzen bitte ich um Vergebung.“

 Steffen Küßner

Was war geschehen? Während des Nothilfe-Einsatzes im vom Erdbeben zerstörten Haiti hatten Helfer von Oxfam Großbritannien 2011 lokale Mitarbeiter genötigt, ihnen Frauen für bezahlten Sex zuzuführen. Darüber berichtete zuerst am 9. Februar 2018 die britische Zeitung The Times. Weitere Berichte über ähnliche Ereignisse 2006 im Tschad sowie in einigen anderen Ländern folgten.

WECKRUF FÜR OXFAM

Die Vorfälle von Haiti waren damals ein Weckruf für Oxfam. Es gab eine interne Untersuchung, die für Nichtregierungsorganisationen zuständige britische Regulierungsbehörde wurde informiert, Pressemitteilungen verschickt. Vier Männer wurden entlassen, zwei weitere kamen dem durch ihre eigene Kündigung zuvor. Oxfam teilte die Untersuchungsergebnisse zudem mit Gebern und Behörden. Weltweit wurden in der Folge dieser

Ereignisse Ansprechpartner/innen des Vertrauens benannt, eine telefonische Beschwerdestelle eingerichtet und der Verhaltenskodex verschärft, der von allen entsandten Mitarbeiter/innen zu unterzeichnen ist. Oxfam steht damit im Vergleich zu vielen anderen Nothilfe- und Entwicklungsorganisationen heute gut da. Das bescheinigte etwa die US-amerikanische Tufts University in einem 2017 veröffentlichten Forschungsbericht.

KEIN STEIN SOLL AUF DEM ANDEREN BLEIBEN

„Wurde deshalb damals alles richtig gemacht? Nein, ganz sicher nicht. Reichen die bisherigen Anstrengungen aus? Nein, auch das nicht“, meint Marion Lieser. Deshalb will Oxfam nun mit einem umfassenden Aktionsplan offensiv gegen Missbrauchsmöglichkeiten in der gesamten Organisation vorgehen.

Unter anderem wird eine unabhängig arbeitende Untersuchungskommission aus führenden Frauenrechtsexpertinnen sexuelle Gewalt und sexuelle Ausbeutung, Organisationskultur und -prozesse bei Oxfam genau unter die Lupe nehmen. Sie erhält Zugang zu internen Unterlagen und wird weltweit mit Mitarbeiter/innen, Partnern und von Oxfam unterstützten Gruppen sprechen. Die Kommission wird klare, für Oxfam verbindliche, Empfehlungen geben. Es soll kein Stein auf dem anderen bleiben. „Wir müssen sicherstellen, dass solch ein Verhalten bei uns keinen Platz hat, an keinem Ort, zu keiner Zeit“, so Marion Lieser.

 **AUSFÜHRLICHERE
INFORMATIONEN ZU
DEN VORKOMMISSEN
UND OXFAMS REAKTI-
ONEN FINDEN SIE AUF
UNSERER WEBSEITE:**

www.oxfam.de/erklarung



Zur Bekämpfung von Cholera stellte Oxfam sauberes Wasser zur Verfügung, wie hier in einem Camp bei Port-au-Prince. Im ersten Jahr nach dem Erdbeben erreichte Oxfams Nothilfe mehr als 1,2 Millionen Menschen.

OXFAM AN HAITIS SEITE

Es war das schwerste Erdbeben seit 200 Jahren, das die karibische Insel Haiti am 12. Januar 2010 traf. Mehr als 220.000 Menschen kamen ums Leben, 1,5 Millionen wurden obdachlos. Oxfams Büro in der Hauptstadt Port-au-Prince war zum Zeitpunkt des Bebens mit 100 Mitarbeiter/innen besetzt, die sofort wichtige Nothilfe leisten konnten; eine große Herausforderung, da die marode Infrastruktur durch die Katastrophe voll-

ständig zusammengebrochen war. In der zweiten Jahreshälfte 2010 brach zudem eine Cholera-Epidemie aus.

Gemeinsam mit lokalen Partnern stellten über 700 Oxfam-Mitarbeiter/innen Trinkwasser und Notunterkünfte bereit, errichteten Latrinen und führten lebenswichtige Hygiene-Maßnahmen durch. Oxfam ermöglichte zudem Frauen und Männern ein Basiseinkommen, indem

sie sich an notwendigen Arbeiten wie der Müll- und Abwasserentsorgung beteiligten. Alleine in den ersten zwölf Monaten nach dem Beben erreichte Oxfam damals mehr als 1,2 Millionen Menschen.

Später unterstützte Oxfam die Menschen in Haiti dabei, ihr Leben erneut selbst in die Hand nehmen und wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen.

JORDANIEN: EIN KLEINES EINKOMMEN DANK RECYCLING



Rund 80.000 aus Syrien Geflüchtete leben im jordanischen Flüchtlingscamp Zaatari, darunter auch Jasem Al-Wrewir. Der vor Ausbruch des Bürgerkrieges erfolgreiche Geschäftsmann verdiente anfänglich als Straßenfeger etwas Geld für seine Familie – bis ein Oxfam-Ingenieur sich an Jasems Erfahrung im Abfallmanagement erinnerte.

 Julia Jahnz

Wenn Zehntausende Menschen auf engstem Raum zusammenleben, ist die Abfallentsorgung eine Herausforderung. Ein von Oxfam gemeinsam mit diversen Partnern errichteter Recyclinghof sollte in Zaatari Abhilfe schaffen. Und hier kam Jasem ins Spiel: Der jordanische Oxfam-Ingenieur Wissam Al-Sharafat bat ihn Anfang 2015 um Rat für das Pilotprojekt.

„Sie mussten einen Weg finden, wiederverwertbares Material zu sammeln, zu sortieren und zu verkaufen und gleichzeitig syrische Familien mit einem Grundeinkommen zu versorgen“, berichtet Jasem. „Ich war so begeistert, meine Fähigkeiten wieder einsetzen zu können! Als ich schließlich gebeten wurde, das

neue Recycling-Projekt gemeinsam mit Wissam zu leiten, sagte ich natürlich ja.“

DIE MÜLLBERGE SIND VERSCHWUNDEN

Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnten die beiden das Projekt erfolgreich auf den Weg bringen und 2016 gemeinsam mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums auf das gesamte Flüchtlingscamp ausweiten: „21 Prozent der in Zaatari entstehenden Abfälle werden von der Mülldeponie weggeleitet – jede Woche 259 Tonnen! Die Müllberge und Plagen, an die ich mich aus der Zeit meiner Ankunft vor drei Jahren erinnere, sind weg“, freut sich Jasem.

Inzwischen verdienen mehr als 6.000 Menschen dank Recycling ein kleines Einkommen – viele von ihnen setzen wie Jasem ihr Berufswissen ein: Ehemalige Schneider/innen fertigen zum Beispiel Teppiche aus alter Kleidung, Ingenieur/-innen stellen mechanisches Spielzeug her.

Seit mehr als drei Jahren lebt Jasem mit seiner Familie jetzt in Zaatari. Sein derzeit größter Wunsch: „Ich würde gerne auf dem aufbauen, was ich hier schon erreicht habe, und in einem Recycling-Zentrum in einer der Städte in Jordanien arbeiten, außerhalb der Flüchtlingscamps.“



MEHR ERFAHREN:

www.oxfam.de/unsere-arbeit/lander-regionen/jordanien

Vor dem Krieg leitete Jasem Al-Wrewir ein Abfallwirtschafts-Unternehmen in Damaskus. Heute bringt er seine Erfahrung in Oxfams Recycling-Programm ein.





Mit Schock-Etiketten - ähnlich den Warnbildern auf Zigarettenschachteln - wollen Oxfam-Unterstützer/innen auf die Gesundheitsrisiken von Pestiziden aufmerksam machen.

BANANEN: INNEN SÜSS – AUSSEN GIFTIG

Wie gesundheitsschädlich der Obst-Anbau für Plantagen-Arbeiter/innen ist, deckt Oxfams „Make Fruit Fair“-Kampagne auf. Dass der bloße Hautkontakt mit konventionellen Bananen aber sogar für Verbraucher/innen hierzulande giftig sein kann, zeigt nun eine Untersuchung des Magazins Öko-Test.

 Annika Zieske

Laut Öko-Test sollen sich Erwachsene angesichts der Pestizidrückstände nach der Berührung von Nicht-Bio-Bananen gründlich die Hände waschen. Kindern sollte man solche Bananen nur geschält geben.

Wenn die Konzentration der Pestizide schon an der Schale so hoch ist, wie gefährlich ist der konventionelle Banananbau erst für die Arbeiter/innen? Sie kommen teilweise mit einer vielfach höheren Giftmenge in Kontakt, wenn Flugzeuge Pestizide sprühen.

Um auf Gesundheitsrisiken für die Arbeiter/innen wie Krebs, Hauterkrankungen oder Fehlgeburten hinzuweisen, haben Oxfam-Unterstützer/innen im Januar in

Lidl-Supermärkten in ganz Deutschland Schock-Etiketten an Bananen gehängt. Diese Anhänger, die den Warnungen auf Zigarettenschachteln nachempfunden sind, sollen Oxfams Forderungen an die Supermarktkonzerne unterstreichen, endlich entlang ihrer Lieferkette für menschenwürdige Standards und die Einhaltung von Arbeitsschutz zu sorgen. Zuletzt berichteten unser Kampagnen-Botschafter, der Koch Ole Plogstedt, und Oxfam-Referentin Barbara Sennholz-Weinhardt über das Thema in der Talkshow Markus Lanz.



MEHR LESEN:

www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/make-fruit-fair

NACHRICHTEN

DAS WELTKLASSE!-SIEGEL: BILDUNG FÜR ALLE

264 Millionen Kinder und Jugendliche weltweit erhalten keine Bildung. Schulen mit dem Weltklasse!-Siegel nehmen das nicht hin und setzen sich ein – für eine gute, öffentliche Bildung weltweit. Möchte Ihre Schule auch Weltklasse! werden? Dann nehmen Sie mit Ihren Schüler/innen an der nächsten Weltklasse!-Aktion der Globalen Bildungskampagne (Start 23. April 2018) teil und fühlen Sie deutschen Politiker/innen in Sachen Bildung weltweit auf den Zahn. Damit fördern Sie nicht nur weltweite Bildungsgerechtigkeit, sondern auch die globale Perspektive und das demokratische Bewusstsein Ihrer Schüler/innen.

www.bildungskampagne.org/siegel

OXFAM-VERBUND: JETZT IN NAIROBI

Das Zentralsekretariat des internationalen Oxfam-Verbundes von 20 Schwesternorganisationen ist vom britischen Oxford nach Nairobi, Kenia, gezogen. Damit möchte Oxfam sein Ziel unterstreichen, auf Augenhöhe mit dem globalen Süden zusammenzuarbeiten – ein umso wichtigerer Schritt, nachdem kürzlich mit Oxfam Südafrika die erste afrikanische Schwesternorganisation zum Verbund hinzugekommen ist. Mehr über Oxfams Arbeitsweise gibt es hier:

www.oxfam.de/ueber-uns/oxfam/governance

DISKUSSION ZU „ARMUT UND GESUNDHEIT“

Soziale Ungleichheit lässt sich nicht nur an Einkommen, Wohnsituation oder Bildungszugang festmachen. Sie zeigt sich auch an Häufigkeit und Art von Erkrankungen. Wie verhalten sich Armut und Gesundheit zueinander? Wird ein gesundes Leben zum Privileg der Reichen? Darüber diskutierte in der Reihe „Streitraum“ der Berliner Schaubühne Marion Lieser, Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland e.V., mit den Gesundheitsexperten Andreas Heinz und Tobias Kurth von der Charité und der Autorin Carolin Emcke. Auch in diesem Jahr finden an der Schaubühne wieder Diskussionen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen statt. Termine und Infos unter:

www.schaubuehne.de/de/seiten/streitraum-aktuell.html



Ein Schaufenster präsentiert nicht nur Ware. Es kann auch Geschichten erzählen. Das zeigt eine Kooperation von Architektinnen mit dem Oxfam Shop Frankfurt-Nordend.

Die beiden Architektinnen Nicola Eschmann und Petra Wagner vom Büro Haber Turri Architekten (v.l.): Ihre Installation heißt „Die weiße Stadt“. Dazu ließen sie große „Schneeflocken“ auf die „Stadt“ rieseln.

 Anne Maria Prachtel

Ein riesiges Lego-Haus, eine Goldfolie, die das Schaufenster zu einem eigenen Raum macht oder ein außergewöhnlicher Designer-Tisch neben einem Tannenbaum: Jede Architektin hat mit ihrer Gestaltung dem Schaufenster im Frankfurter Oeder Weg einen neuen Schwerpunkt gegeben. „Die Architektinnen zeigen Elemente, die wir allein nicht hätten einbringen können“, sagt Doris Santifaller. Sie kümmert sich ehrenamtlich um die Dekoration des Schaufensters im Oxfam Shop Frankfurt-Nordend.

Zusammen mit ihrem Mann hat sie die Kooperation mit dem Deutschen Architekturmuseum ins Leben gerufen. Dabei entwickeln und gestalten ausgewählte Architektinnen ein halbes Jahr lang

thematische Schaufenster. Die Zusammenarbeit läuft parallel zur Ausstellung „Frau Architekt – Seit über 100 Jahren: Frauen im Architekturberuf“. „Frauen sind zu unsichtbar in der Architektur. Ihr Anteil steigt zwar, sie spielen aber nicht in der ersten Liga mit“, sagt Christina Budde. Die Co-Kuratorin der Ausstellung findet es daher reizvoll, „sich mitten im Stadtgeschehen in einem neuen Kontext zu präsentieren, damit Architektinnen besser wahrgenommen werden.“

Die Idee, themenbezogene Schaufenster zu gestalten, greift eine Tradition aus den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts auf, die der Deutsche Werkbund geprägt hat. Die Vereinigung von Designer/innen, Kunsthandwerker/innen,

Architekt/innen und Künstler/innen stellte Waren nicht mehr nur aus, sondern wollte mithilfe gestalteter Fenster Geschichten erzählen.

Im Oxfam Shop finden die Secondhand-Artikel neben den ausgefallenen Dekorationsgegenständen ihren Platz. Doris und ihre ehrenamtlichen Kolleg/innen sammeln dafür Sachspenden und unterstützen die Architektinnen bei ihren Ideen. Auch die Passant/innen sind beeindruckt, erzählt Doris. „Viele kommen in den Laden und fragen erstaunt: ‚Toll, was ist das denn?‘“. Das Shop-Team freut sich, denn so werden aus Vorbeilaufenden neue Kund/innen.

 **MEHR ZUM THEMA AUF:**
www.oxfam-shops-de/architektinnen

TIPPS, TRENDS UND TERMINE

Mit dem Kauf von Lebensmitteln aus Konfliktgebieten Gutes tun, ein Buch über das Management von humanitären Nichtregierungsorganisationen und eine Doku über den Klimawandel in einem kenianischen Dorf – das kommt auf uns zu:



TREND: GENUSS MIT GUTEM GEWISSEN

Produkte genießen, die aus Krisenregionen stammen? Genau das will das Berliner Startup „Conflict Food“ fördern. Es unterstützt lokale Kooperationen in Krisenregionen und verkauft deren landestypische Produkte in Deutschland. Die gesamte Lieferkette soll fair, nachhaltig und ohne Zwischenhändler gestaltet sein. Das kleine Team von „Conflict Food“ reist daher persönlich in Krisen- und Kriegsgebiete, wie zum Beispiel nach Afghanistan. Dort baut in einem kleinen Dorf in der Nähe von Herat ein Frauenkollektiv nach traditioneller Art Safran an. Durch die Kooperation mit „Conflict Food“ eröffnet sich für die Kleinbäuerinnen ein neuer Markt, was größere finanzielle Unabhängigkeit und neue Investitionsmöglichkeiten bedeutet. Mehr über „Conflict Food“ gibt es hier:

 <https://conflictfood.com/>



BUCHTIPP: WIE HUMANITÄRE NICHT- REGIERUNGSORGANISATIONEN ARBEITEN

Oxfam Deutschland, Oxfam Italien, Oxfam International? Wie arbeiten eigentlich die unterschiedlichen Oxfams aus verschiedenen Ländern miteinander? Wie werden Absprachen untereinander getroffen, welche Herausforderungen ergeben sich daraus und wie bündeln sie ihre Kräfte?

Auf diese und weitere Fragen gibt Marion Lieser, Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland e.V., in ihrem Beitrag „NGOs als internationale Konföderationen: Im Spannungsfeld zwischen nationalen und globalen Anforderungen“ für den Sammelband „Strategisches Management humanitärer NGOs“ Antworten. Das Buch erschien Anfang des Jahres im Springer Verlag und ist online sowie im Buchhandel erhältlich. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis sowie Probeseiten finden sich unter:

 [www.springer.com/de/
book/9783662557488](http://www.springer.com/de/book/9783662557488)

**M. Heuser, T. Abdelalem:
Strategisches Management
humanitärer NGOs.**

Springer Gabler 2018, als eBook
39,99 Euro.



FILMTIPP: GEGEN DEN KLIMAWANDEL

Vor fünf Jahren beginnt der kenianische Farmer Kisilu Musya die Auswirkungen des Klimawandels auf sein Dorf und seine Familie zu dokumentieren. Als er auf die norwegische Regisseurin Julia Dahr trifft, entsteht ein beeindruckender Film über den Versuch, die Tragweite des Klimawandels seiner Gemeinde sowie der Weltöffentlichkeit begreiflich zu machen. Mit „Thank you for the rain“ (deutsch: Danke für den Regen) wollen Kisilu Musya und Julia Dahr zum Handeln aufrufen: „Ich freue mich, den Film Menschen auf der ganzen Welt zeigen zu können und damit die globale Klimabewegung zu stärken“, sagt Kisilu. Der Film lief 2017 in vielen Kinos und auf Festivals, nun gibt es ihn auch auf DVD. Wer selbst aktiv werden möchte, kann für wenig Geld eine Lizenz erwerben und selber ein Screening des Films organisieren.

 www.thankyoufortherain.com

Regie: Kisilu Musya/Julia Dahr,
Kenia/Norwegen 2017, DVD 15 Euro.

SCHON MAL OSTERKÜKEN VERSTECKT?

Verschenke uns
und tue Gutes!



Last-Minute-Shopping:
KÜKEN einfach als PDF drucken
oder als E-Card versenden.

Jetzt bestellen auf:

OXFAMUNVERPACKT.DE/OSTERN

WAS IST OXFAM?

Oxfam ist eine internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Dafür arbeiten im Oxfam-Verbund 20 Oxfam-Organisationen gemeinsam mit 3.250 lokalen Partnern in mehr als 90 Ländern.

Weltweit findet Oxfam praxisnahe, innovative Wege, auf denen Familien sich aus der Armut befreien und eine bessere Zukunft für sich schaffen können. Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Und wir setzen uns dafür ein, dass Menschen in Armut lokale und globale Entscheidungen beeinflussen können, die ihr Leben betreffen.

Dabei arbeitet Oxfam stets mit Partnerorganisationen zusammen: Seite an Seite mit Frauen und Männern in Not beenden wir die Ungerechtigkeiten, die zu Armut führen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.300 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in derzeit 52 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie EINS in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



OXFAM
Deutschland

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0
Fax: (030) 45 30 69 - 401

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Redaktion: Adréana Hess
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

